

# „Wir führen den Streit bis zum Siege!“

## Bericht vom Weihenfelser Schuharbeiter-Streit / Von unserem ins Streitgebiet entsandten Sonderberichterstatter Peter Ball

### Glockenzeichen verhaftet in den Morgen

Cabastraße in Weihenfels. Der Streit ist in den frühen Morgen.  
Am Ende der Häuserfront, ein neujauchliches Gebäude, über die Rante des Flachdaches große Lettern: „Schuhfabrik Trampier“. Hinter der Gasse zwei Reihengruppen. In drei, vier Männer. Und zwei Schupos in Herbstmänteln.  
„Streitposten?“, frage ich, an eine Gruppe herantretend.  
„Jawohl, Streitposten.“  
„Ich gehe aus meiner Tasche das „Weihenfelser Tagblatt“ und schlage die letzte Seite auf. Da ist ein ganzseitiges Inset.  
„Betrifft: Streit in der Weihenfelser Schuhindustrie.“  
„Aha, das kennen wir,“ und schon geht der eine, ein Kleiner mit Fichte-Ährchen ein blaues Kuvert aus der Tasche. Das Kuvert ist an ihn adressiert und der Inhalt ist derselbe wie das Inset. Die Einleitung lautet:

„Unter Bezugnahme auf die nachstehende abgedruckte einseitige Verfügung des Amtsgerichts Weihenfels teilen wir hierdurch mit, daß die unterem Verbands angeschlossenen betroffenen Betriebe am Mittwoch, dem 28. September 1932, 7 Uhr, wie üblich geöffnet sind. Wir erwarten, daß die streikenden Arbeiter und Arbeiterinnen der hiermit erforderten Wasserleitung der betroffenen Betriebe, am Mittwoch früh die Arbeit wieder aufnehmen, nachkommen.“  
Reichsverband der Deutschen Schuhindustrie Zweigverein Weihenfels.

Heute ist Mittwoch, der 28. September, und zu 7 Uhr fehlen bloß 20 Minuten. Aber die Straße ist leer, abgesehen von den Gruppen der Streitposten und den beiden Schupos.  
„Kein, von uns geht heute keiner in den Betrieb.“  
„Gestern hatten Sie eine Streikversammlung aller Streikenden und die war ja!“ Eine Stimmung! Eine Einmütigkeit! Der Streit wird weitergeführt.  
8 Uhr 30.

„Das war zu Versammlung, daß einem das Herz lachte schade, daß Sie nicht da waren.“  
„Schade, und wer sind die zwei Mädel, die auf Häusern dem Fabriksingang zufahren?“  
8 Uhr 55.  
„Angestellte. Bei uns gibt es, aus dem Betrieb wenigstens, keine Streikbrecher. Sehen Sie, der Junge, der da kommt, der und zwei andere, sind die einzigen. Aber das sind Kuswärtige. Dem sein Vater ist bei der Post und hat 200 Mark Monatslohn. Aber mit den drei ist im Laden nichts zu machen.“  
Aus dem Betrieb geht ein schrilles Glockenzeichen ein.  
7 Uhr.

Der und verweist liegt das Lot vor uns, Ramm der Bau mit seinen großen Fenstern.  
Gespinnst flingt die Glocke, 20 Sekunden, 30 Sekunden, und verhallt in der krummen Fabrik.  
Die Arbeiter neben mir lächeln, und das Mädel ist freigestrich und ein klein wenig ironisch: der Apparat klappt nicht mehr, ihr Herren Unternehmer.  
Stills, im dritten Stock, öffnet sich ein Fenster, ein etwas dunkler Herr in gepflegter Kleidung erscheint im Rahmen und steht auf die Straße.  
„Das ist der junge Trampier, der schaut sich die Augen vorzugeben aus dem Kopf.“

### Kein Erwerbsloser verübt Streikbruch

Vorbei am Betrieb Freitag. Streitposten, lächelnde Geschlechter, Versicherung, bis zum Ende anzuhalten.  
Vorbei an der Villa Wenzel, Terrassen, Balkone, englischer Garten, herrschaftlich. Bis zum Betrieb Wenzel, ganz am Ende der Stadt. Zwei Streitposten leben den Betrieb entlang.  
Ich schicke mich ihnen an.  
Der eine, eine Witwe, fünfzigjähriger Bild, erzählt: Für 48 Stunden hat er, ein Maschiner, 41 Mark brutto bezogen. Und jetzt, nach der Kottverordnung, werden es ungefähr 28 Mark sein. Gleich auf einmal 18 Mark Lohnabbau.  
Hier nahm der Mann tief Atem und blies Reden.  
„Verzweifeln könnte man. Ich war ganz abgestimmt (niedergetrieben, wie er gemeint haben). Und jetzt sollten wir dem Unternehmer einfach fünf Stunden schenken. Lange war ich nicht in solcher Stimmung wie jetzt... Lange nicht...“  
Der Mann ist Sozialdemokrat. 33 Jahre in der Partei.  
„Und die Erzählung, die Ihre Führer verbreitet haben, daß die Erwerbslosen auch in den Käden fallen werden?“  
„Ja, die Erwerbslosen!“  
Kein einziger hat sich gemeldet. Kein einziger Streikbrecher.

200 Schuhfabrikarbeiter für sämtliche Abteilungen sofort gesucht.  
Oswald, Wenzel, Schuhfabrik.

Mit diesen, schwarzen Balken eingerahmt, verflücht der Insetteil des „Weihenfelser Tagblatt“: 22 Arbeiter werden gesucht. Und andere 200 bei Wenzel, und 100 bei Freitag, und 120 bei Trampier, und 100 bei Wenzel und 100 bei Wenzel — 800 Streikbrecher werden gesucht!  
Aber es gibt keinen, der sich meldet.

### Bilanz der Schulmädchen

Herr X. ist Lehrer einer Hülfschule in Weihenfels. Ein angegebener Bürger, Stadtvorsteher und Führer der Reichlichen Staatspartei. Er ist sehr beschäftigt, denn er bezieht einen Gehaltszuschuß von 500 Mark. So gewöhnt er mit nur eine kurze Unterbrechung von 15 Minuten.  
Er bekommt 20 Kinder. Schwer erziehbare Kinder, das Maß wäre mit 10 und über. Über überall wird organisiert in der Schule. So sind fast alle Protestanten, die Eltern erwerbslos, in Weihenfels und in den Schulmädchen beschäftigt.  
Wenn man so betrachtet, was die Kinder in die Schule zum Leben mitbringen:

Ein Kind kommt ohne erstes Frühstück und ohne Stulle, fünf bis sechs Kinder kommen ohne Frühstück, aber mit Stullen, zwei bis vier Kinder haben zu Hause etwas gegessen, bringen aber keine Stullen mit.  
Die Stullen, die mitgebracht werden, sind mit Schmalz oder Margarine beschmiert.  
Und manchmal, am Freitag, am Sonntag, kommt das eine oder das andere Kind triumphierend zum Lehrer: „Herr Lehrer leben Sie!“ Und der Herr Lehrer sagt: es ist eine richtige Würdigung. Aber das kommt, wie gesagt, nur an Freitagen, und auch dann nicht immer, und auch dann bei wenigen Kindern vor.  
„Wie denken Sie, Herr Lehrer“, frage ich, „wie wird sich die

neue Lage in der Schuhindustrie auf die Schulen, Gesundheit und Gebelien Ihrer Kinder auswirken?“  
„Ich habe in den letzten Tagen keine Zeitung gelesen, weil wir eine Tagung vorbereiten. Ich bin sehr beschäftigt, aber — ich glaube, es wird sehr gut sein, wenn durch die Maßnahmen der Schuhindustriellen neue Arbeiter eingestellt werden.“  
„Im, und ist Ihnen bekannt, daß dies mit einem beträchtlichen Lohnabbau verbunden ist?“  
„Beträchtlich?“ Er hätte doch etwas von 75 Pfennig die Woche gehört, im „Tagblatt“ gelesen.  
Sol Die 15 Minuten sind aus!

### Der Schwindel mit den 75 Pfennig

Die Schuhindustriellen in Weihenfels haben ihren Verein und der Syndikus dieses Vereins ist Herr Barwasser. Aus seiner Feder rühren Sätze, die vor Idealismus triefen. Die Schuhindustriellen hätten „weniger den materiellen Inhalt des Tarifvertrags vor den Augen“ gehabt, als sie ihn kündigten. Den Schuhindustriellen müsse „es hoch angerechnet werden, daß sie sich solcher Idealismus sofort bereit erklärten, neue Arbeiter in die Betriebe hineinzuführen...“  
Diesen idealistischeren Herren suchte ich heute in seinem Büro auf. Herr Barwasser läßt bitten...  
Herr Barwasser ist ein junger, inmatter Herr, korrekt gekleidet und voll „guter Manieren“.

„Wir lassen den Streit rein rechtlich auf und bedauern es sehr, daß es so weit gekommen ist.“ Die Unternehmer hätten die besten Absichten. Sie wollten den Arbeitern für den Winter Löhne und Prämien. Und das ähnlichen mehr.  
„Keine reize, frage: „Wie ist es möglich, daß Sie in der Presse die Rechtfertigung, daß nach der Durchführung der Papierlichen Kottverordnung der Abzug bloß 2% Prozent, also im Durchschnitt 75 Pfennig pro Arbeiter und Woche betragen wird?“  
„Kun, das stimmt. Bitte, der Syndikus reicht mir ein Blatt über den Tisch: „Sie können es behalten, es ist ja auch Ihren Genossen bekannt.“

„Beispiele der Lohnkürzung laut unserem Anschlag vom 17. September 1932“, ist das Blatt betitelt, dem in der Tat zu entnehmen ist, daß einem Arbeiter bei 40stündiger Arbeitszeit bloß 0,45 bis 0,81 Mark die Woche in Abzug gebracht werden.  
„Sie sehen also, daß es stimmt.“  
„Ich bringe die Fälle vor, wo mir die Arbeiter ihre Lohnabzüge ausgerechnet haben, der eine der Trampier 5 Mt. die Woche, der andere bei Wenzel 13 Mt. die Woche.“  
„Ja“, lehnt höflich der Syndikus ab, „das sind Behauptungen...“  
„Kun gut, man kann das ja leicht berechnen. 40 Stunden zu je 75 Pfennig Stundenlohn machen 30 Mark. 30 Prozent der letzten 10 Stunden in Abzug ergeben...“  
Der Herr Syndikus kam mir im Rechnen zuvor: „3 Mark 50“, sagte er lächelnd, als ob alles in bester Ordnung wäre.  
„Ja, und wo bleiben ihre 75 Pfennig?“  
„Kun,“ sein Gesicht lächelt nicht mehr, „nun, der Betrieb mit den durchschnittlichen 75 Pfennig hat bloß das Recht auf 10 Prozent Lohnabbau (in der 31. bis 40. Arbeitsstunde).“  
Die Sätze klingen sich nämlich nach dem Prozentfuß der neu eingestellten Arbeiter.

„Sie haben also die öffentliche Meinung unter Vorpiegelung falscher Tatsachen hinter sich geführt, Herr Syndikus.“  
„O, das können Sie nicht sagen. Er hätte das so gelagt, daß jeder, der ein wenig Grübe im Kopf hat, das nur auf den einen Betrieb bezögen würde.“  
„Dah ist Ihnen vielleicht, unter anderen, einem Lehrer und Vorstehenden der Staatspartei im Orte nennen, der ebenfalls seit der Kündung ist, daß es sich bei allen Arbeitern bloß um 75 Pfennig Lohnabbau handelt?“  
„Ich möchte jetzt vergebens in meinem Notizbuch nach der Antwort des idealistisch veranlagten Herrn Syndikus. Er gab keine.“  
„Ich habe kurz darauf die hiesige Schulärztin gesprochen. Der Streit wäre ein Unglück für die Arbeiter, meinte sie. Und warum? Erstens, meinte sie, werden die armen Erwerbslosen nicht eingestellt, und zweitens handelt es sich bloß um 75 Pfennig!“

### 400-Mark-Prämie für laienmäßige Einstellungen

Keine zweite Frage: Arbeiter der betroffenen Betriebe, so zum Beispiel vom Trampier, hätten mir gesagt, daß im vorigen Jahre ohne Kottverordnung ebenso viel Kuxe ein Teilung gen vorgekommen seien. Die Wirkung des Geschäftes in dieser Zeit soll eine normale Erhaltung sein. Die Unternehmer wollen sich also für ihre rein laienmäßigen Einstellungen eine Prämie von 400 Mark zahlen lassen und den Arbeitern den Lohn um 12% Prozent kürzen.  
„Das stimmt nicht.“  
Es behände keine solche laienmäßige Vorgebung. Welchen Betrieb ist meine? Trampier. Bitte, hervorgehoben der Syndikus einige Klappen, blättert in ihnen und legt sie wieder zurück.  
„Ja, Trampier, da haben Sie zufällig einen guten Betrieb herausgefunden...“  
„Kun, ich kenne die Betriebe hier nicht so sehr gut, er möge mir doch einen laienmäßigen Betrieb nennen, wo diese laienmäßige Einstellung nicht...“  
„Ja, das...“ Sie so, damit Sie den Streit noch weiter verbreiten vermag... „Kein, er kann mit sich einen Betrieb nicht nennen.“  
Womit unsere Behauptung zu Recht befehrt.  
Schluß der Unterredung. Ich ja, Sekretärin, Treppenhause, Straße.

### Die Wahrheit über die 75 Pfennig

Der Herr Barwasser läßt seine Behauptungen über die 75 Pfennig auf Grund der Auffassung des Betriebes Oswald Wenzel. Heute ist bei Wenzel Lohnansatzung für 28 Stunden — die restlichen 12 gingen im Streit unter. Das Streikverbotsgeld

liegt in einem Laubengelände, hier steht man eben die Lohnstreifen auf ein großes Blatt Papier, für die morgige Verhandlung beim Arbeitsgericht. Und siehe da, aus den 75 Pfennigen wurden: Nr. 1153, Schaubamer, Paul, 13,21 Mark. Kuglerdienst 23,24, 10 Mark.  
Nr. 1174 Kaufhard, Gertrud, 13,41 Mark der 17,36, alle 3 Mark 85!  
Das ist die Wahrheit über die 75 Pfennig, die die „händchen, materialistisch“ eingestellten Schuharbeiter im Interesse ihrer erwerbslosen Kollegen nicht schlucken wollten!

### Das ist ein Gewerkschaftsbeamter

Über dem Dach weht eine rote Fahne mit den drei Wellen der Sozialdemokratie — unter anderen — der Zentralverband der Schuhmacher, Zahlstelle Weihenfels. Vor fünf Jahren führte er in seinen Filialen nach 3000 Arbeiter. Aber dann kam der Kampf der zentralen Verbändeverbände gegen die oppositionelle Ortsleitung. Dreimal ließ die Zentrale den Ortsvorstand neu wählen. Das erste Mal regte die Opposition, das zweite Mal regte die Opposition, das dritte Mal ließ man die Berlammlung hochgehen — der erste Verbandsebene trat in Aktion. Heute führt die Zahlstelle bloß 1600 Mitglieder in ihren Filialen.  
Im Büro. Jemand telefoniert: „Togerecht, Recht. Der fassung, Berufung einseitiger Verfügung, unglücklich, ein geschäftliches Gespräch. Wie ich später erfahre, handelt es sich hier um den Genossen Dr. Frankel, der die ganze Verfügung des Amtsgerichts auf einen „bloßen Irrtum“ zurückführt.“  
Was ich wünsche? Ein gemütlich ansehender Herr fragt nach meinem Anliegen. Den ersten Besoandmächtigen möchte ich zu sprechen? Von der Presse? Kun, er ist ja ein toller Redoliermächtiger und könnte mir ebenso gut und authentisch Auskunft geben.  
Frage: Warum die gerichtliche Nachsicht des Streiks nicht mit einem Streik in allen Schuhbetrieben von Weihenfels beantwortet wurde?  
„Ja, eben beraten die Unternehmer über die Auslieferung und Auslieferung wäre für uns weit besser.“  
Und warum besser?  
„Ja, die wäre besser...“  
Frage: warum man der K.O. verzweigt, auf den Streit verlammlungen, die von dem Zentralverband einberufen wurden, zu sprechen, trotzdem die Belegstellen, wie z. B. bei Frau, die Zulassung von K.O.-Vertretern gefordert haben.  
„Ich bin auf keiner Verlammlung gewesen“, weicht er aus.  
Auf keiner Verlammlung gewesen? Aber Sie sind doch als zweiter Besoandmächtiger für die Politik des Verbandes verantwortlich.  
Und jetzt kam das übliche: „Die Geschichte ist zweideutig.“ „andere Formen müßten angeschlossen werden, es ginge nicht, als es Bongen zu beschlimmen...“  
Frage: durch lange Jahre wird von Seiten der SPD, und bei freien Gewerkschaften in Wort und Schrift gepredigt, daß Streiks während der Krise bloß von Irrsinnigen oder Kommunisten geführt werden. Jetzt führen Sie selbst einen Streik. Wie sieht es also mit Ihrer Theorie?  
Er wäre schon lange gegen bloße Theorie...

### So lange, bis wir gewinnen

Durch einen Hinterhof mit vergitterten, kleinen Fensterrahmen, wie ihn Touristen gerne sehen, dann die erste Türe links und drinnen ist man im Büro der K.O. Heute nachmittag ist hier allerhand los. Es werden die ersten Streikunterstützungsgelder ausgezahlt.  
Die Eintretenden geben aus ihren Taschen Sammelkassen, mit ungelinkter Handschrift angefertigt und beschriebenen. Arbeitelole, die 30 Pfennig für den Streit geben, auch 20 Schlot, Groschen... 10 Groschen machen eine Mark, hundert 10 Mark — es wurden 120 Mark gesammelt.  
300 Mark haben die kommunikativen Massenorganisationen versprochen, aufzubringen.  
In das Büro tritt ein Mädchen, Trainingsanzug und Autibrille. Mit dem Motorrad von Halle. Von der J.H. Am Sonntagabend soll eine Kasse für die Streikenden eingezahlt werden.  
Im Vorraum sitzen einige Frauen, ein Kind dazwischen. Sie warten. Der Kassierer ist noch nicht da. Wieviel es geben wird, wissen sie noch nicht. (6 Mark, lasse ich mir sagen, für Kottverbot.)

Wie lange wird der Streit geführt werden? frage ich.  
„So lange, bis wir gewinnen!“  
Wie ist politisch denken? Die Frage habe ich da alle.  
Sie lächeln und geben sich gegenseitig an.  
„Was uns zusammen, uns Arbeitern“, sagt die eine.  
Und was kommt noch zu?  
„Ne, kommunikativ...“

### Wir führen den Streit bis zum Ende, wenn es kommen

Wir führen den Streit bis zum Ende, wenn es kommen. Ich habe mit vielen, mit Tausenden von Streikenden gesprochen, eine andere Antwort habe ich von ihnen nicht bekommen.